

Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein, Sprengel Berlin

Sonntag Rogate, 26. Mai 2019, 18 Uhr

Predigt über Joh 16,23b-28.33

Gott schenke Euch ein Herz für sein Wort und ein Wort für Euer Herz!

Liebe Schwestern und Brüder, in den vergangenen Tagen ist mir immer mal wieder ein Stoßgebet in Sachen Europawahlen herausgerutscht, ungeplant und plötzlich. So, als ob was aus meiner Seele raus muss. Wie so viele andere auch, mache ich mir große Sorgen über die Zukunft des Projektes Europa, über offene Grenzen und Solidarität und Zusammenhalt. Und dieses Sorgenmachen sammelt sich dann an, setzte sich ab, sedimentiert sich, bis es quasi eine Gebetshöhe erreicht, bis Seele und Kopf voll sind und dann... lasse ich es los, ganz schnell und mit viel Energie: Oh Gott, ich hoffe das klappt! Gott, Da ist einfach etwas, was raus muss. Was ich Gott schnell und mit Nachdruck sagen muss. Ich vermute es geht vielen so, dieses Mitfiebern, wenn es um Weichenstellungen in unserem Leben oder der Welt geht. Dass schnell mal Drängendes und Dringendes in Form von Gebeten raus muss. Ganz knapp, aber auch ganz intensiv. Wie Seufzen! Wie Pfeile verschießen! Wie Aufschrei! Was ist es bei Ihnen? Was bringen Sie mit? Ja welche Stoßgebete wehen heute Abend durch diesen besonderen Raum? Von ganz unten, von ganz innen, nach ganz weit weg, nach oben. Zu Gott. Dieses Stoßseufzen ist eher ein ungeschliffenes Beten, nicht durchdacht oder gar wohlkomponiert. Und das interessante daran ist, es wird sogar von den Menschen genauso praktiziert, die sonst von sich behaupten, nichts mit Gott am Hut zu haben. Ja, wie ist das mit dem Beten? Hier der Stoßseufzer, dazwischen viele tradierte Gebete: Tischgebete, Abendgebete – und dort die sorgfältig gestalteten Gebete in unseren Liturgien? Ist das gut so? Brauchen wir etwas anderes? Kann man da was besser machen? Oder muss man das Beten vielleicht neu üben?

Die Gebetsschule des Johannes

Heute am Sonntag Rogate erreicht uns eine Einladung in die Gebetsschule des Johannes. Eine Gebetsschule, da kann man sich lange Gänge vorstellen, viele Räume. Überall Menschen, junge und alte, die ins Gebet vertieft sind. Die einen knien, die Augen geschlossen, die Hände geöffnet, ganz still. Andere stehen im Kreis, werfen im Jubel die Hände in die Luft. Wieder andere beugen sich über die Bücher mit alten Gebetsworten, beraten, übersetzen. Und dann sind da Lehrende, die über das Beten sprechen, es vormachen, anleiten. Die Gebetsschule von Johannes ist anders. Wenn sie ein Ort wäre, dann wäre da nichts als Jesus in einem leeren Raum. **Jesus und Du**, nicht mehr und nicht weniger. Und Jesus sagt:

Predigttext Joh 16, 23b-33

23 Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.

24 Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf dass eure Freude vollkommen sei.

25 Das habe ich euch in Bildern gesagt. Es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

26 An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde;

27 denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin.

28 Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.

33 Dies habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt.

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Neues Beten durch Jesus

Unser Text heute gehört zu den Reden Jesu, mit denen er die Jünger auf seine Abwesenheit vorbereiten will. Wie man beten soll und was man wie sagen kann, dafür haben wir alles im Vaterunser. Das ist das einzige Gebet, das uns Jesus direkt gegeben hat: ein Konzentrat, Jesu Botschaft pur! Hier, bei Johannes redet Jesus anders. Hier geht es nicht um, das Vaterunser, sondern das Jesu-unser. Die Gebetsschule von Johannes fordert uns auf, nicht zu beten: Lieber Gott, sondern zu beten: Lieber Jesus. Mir fällt das nicht leicht. Viel einfacher ist für mich Gott anzusprechen, nicht nur als Vater, sondern auch in vielen Variationen und Bildern von Gott, für die die Bibel ein reicher Schatz ist: mein Fels, meine Burg, Quelle, Sonn und Schild... Jesus direkt anzusprechen, zu ihm zu beten, da zögert es in mir. Vielleicht liegt es daran, dass mir so wichtig ist, dass Jesus ganz Mensch geworden ist. Und dass sich dann die vielen Jesusbilder vor mein inneres Auge schieben, häufig Bilder eines sanften jungen Mannes. Menschenbilder eben. Johannes dagegen will, dass ich mich im Gebet an die Göttlichkeit Jesu wende. Das ist eine echte Herausforderung. Damals bis heute.

Damals war es für die jüdischen Zeitgenossen schockierend, undenkbar einen, der wie ein Mensch auf der Erde war anzubeten, ihn darum zu bitten für das eigene Leben, für die Welt: einzugreifen. Und für die griechische Kulturwelt, in die Johannes hinein spricht, ist es auch absurd, dass nicht von Priestern angeleitet zu Statuen gebetet wird oder zu Bildern von Macht und Erfolg, sondern zu einem Menschen, einem jüdischen Menschen, der auch Gott war. Und heute, in Zeiten in denen der Spiegel zu Ostern mit einem Bild des Auferstandenen titelt: *Wer glaubt denn so was?* Wird es auch nicht gerade einfacher.

Nur Jesus und Du! Sagt die Gebetsschule des Johannes. Mehr braucht es nicht zum Beten. Jesus ist und bleibt direkt zugänglich. Für jeden und jede. In guter evangelischer Tradition erwuchs daraus immer wieder für Menschen die Überzeugung, dass man ohne Vermittler, ohne Kontrollen oder Lehre, ohne Regeln oder Vorgaben direkt an Jesus herankommt. Dieses Beten folgt der langen Tradition des Mystizismus. Hier geht es darum, die Distanz aufzuheben zwischen Jesus und dem betenden Menschen. Hier geht es darum, Jesus so nahe zu kommen wie irgend möglich, die Grenze zu verwischen. Aber wie geht das?

Herzensgebete

Man muss es üben, wirklich üben: im Gebet nicht nur mit Gott, sondern auch mit Jesus zu sprechen. Eine Möglichkeit dafür habe ich im Herzensgebet gefunden. Es wird oft auch das Jesusgebet genannt. Dabei wird eigentlich nicht mehr gemacht, als Jesus anzurufen.

Herr Jesus Christus.

Jesus Christus.

Jesus.

Christus Jesus.

Traditionell übt man das in drei Schritten, es ist ein langer Weg, der bei den meisten Menschen jeweils mehrere Jahre dauern: da geht es einmal um häufiges mündliches Rezitieren, es geht um innerliches Beten und um Beten im Rhythmus von Atmung und Herzschlag. Für mich ist das ein neues Beten. Die Wahrnehmung des Atems und der Hände unterstützt es körperlich, nicht nur mein Kopf betet, ich bete ganz. „Jesus“ beim Ausatmen und „Christus“ beim Einatmen. Solches beten hilft, manche sagen, es ist sogar gesund, in jedem Fall leert es die Gedanken und öffnet die Seele. Aber es ist nicht einfach eine spirituelle Wellness-Geschichte. Es will Distanz zu Jesus abzubauen und einen direkten Zugang zu ihm öffnen. Es ist der Versuch, nie allein zu beten, sondern mit Jesus, sein Leben dazu zunehmen. Konkret bedeutet es: Bevor ich anfangen für mich und alles, was mich angeht zu beten, nehme ich mir Zeit und konzentriere mich auf Jesus und sein Leben. Ich stelle mich an seine Seite und gehe seiner Geschichte nach. Das verändert, was und wie ich bete. So mit und durch Jesus zu beten, heißt zu einem zu beten, der nicht souverän, alles von weitem steuern kann. Das heißt, zu einem zu beten, der gelebt und selbst durch die

Hölle gegangen ist. Wenn ich so bete, geht es nicht um meine Idee von Erfüllung und Erfolg, um meine Ideen von Welterhaltung und Verbesserung. Dann fange ich an, am Leben Jesu entlang zu beten. Das ist eine Umstellung, radikal. Dazu lädt uns Johannes ein. Durch Jesus beten, lenkt den Blick von mir weg. An seinem Leben entlang, bete ich für die ganz am Rand oder ich sehe die Welt im ganz Großen, mit langem Atem und Zuversicht. Durch Jesus beten schenkt mir eine andere Erwartungshaltung gegenüber Gott. Ich muss Gott nicht dran erinnern, was noch alles fehlt und falsch läuft. Ich teile das erdentiefe Vertrauen von Jesus in Gott und eine Dankbarkeit für alles, was schon da ist. Am Leben Jesu entlang beten, heißt: von uns weg beten und stattdessen **mit** der Hoffnung, **mit** dem Blick, **mit** der Liebe Jesu beten. Das lehrt uns die Gebetsschule des Johannes mit ihrer Aufforderung: „Bittet in meinem Namen“. Darin liegt für mich allerdings eine weitere Herausforderung dieser Gebetsschule. So zu beten, existentiell, zu wissen und zu glauben, dass es erfüllt wird. Unermüdlich und direkt zu Jesus zu beten und das mit der Unverschämtheit und dem Mut, auch wirklich damit zu rechnen, dass es genauso passieren könnte. Das klingt für mich zu einfach, zu evangelikal, zu seltsam. Gleichzeitig muss ich dabei an meine guten Freunde aus dem Refo-Moabit denken. Einer jungen und besonderen Gemeinde hier im Kirchenkreis Stadtmitte. Zum Campus dieses Konventes gehört die Wiedereröffnung eines vor Jahren geschlossenen Kindergartens. Eine hoch wichtige Aufgabe in Berlin, wo es an allen Ecken und Enden an Kindergartenplätzen fehlt und erst recht eine wichtige Aufgabe in diesem Kiez, der arm ist und in dem Menschen aus vielen Ländern der Welt leben. Bei den Bauarbeiten für die Kita entdeckte man, dass die Statik ganz und gar nicht stimmt und plötzlich hatten wir ein Loch von 600.000 Euro in der Kasse. Und damit drohte alles, aber auch alles zu scheitern. Die Bank stand uns schon auf den Füßen und wir brauchten ganz schnell Finanzzusagen, um dieses Loch zu stopfen. Wir hatten ein Krisentreffen und ich war ehrlich verzweifelt. Ich hatte überhaupt keine Phantasie, woher wir dieses Geld bekommen sollten. Und wurde immer kleingläubiger. Dazu kam, dass all meine Bemühungen wenig erfolgreich waren. Die Mitglieder des Konvents dagegen blieben erstaunlich zuversichtlich, sie gewannen ihre Kraft aus dem Gebet, reisten einige Tage quer durch Deutschland, sprachen mit verschiedenen Stiftungen und Werken. Und tatsächlich, innerhalb weniger Tage stand das Finanzierungskonzept und dazu waren auch noch neue zukunftsweisende Verbindungen entstanden. Ich denke oft daran und staune über diesen unglaublichen Hoffungselan, der eine Stärke frei setzt, die tatsächlich wirkungsvoll wird. Ja, es gelingt Menschen so zu leben und tatsächlich mit dem Eingreifen Gottes, mit dem Eingreifen Jesu zu rechnen.

Wie gut, dass in unserer Kirche eine Vielfalt an gelebter Gebetspraxis existiert. Wir können unsere eigenen Worte finden und aus dem Inneren rauslassen. Genauso können wir uns aber auch in alten und vielleicht manchmal auch fremden Worten bergen, in ihnen beten, wie in Schuhen, die uns noch zu groß sind, in die wir reinwachsen. Wir können in unterschiedliche Gebetsschulen gehen oder eben alleine experimentieren. Welcher Weg auch immer der gute für uns ist: Enttäuschung bleiben nicht aus, unerhörte, Gebete, schlimme Lebensschmerzen, das Schweigen Gottes. Aus der Erfahrung von Jesus zu beten, heißt dann, daran festzuhalten: Gott spricht dennoch weiter, sorgt sich um uns, antwortet auf andere Weise. Mit und durch Jesus beten, lässt in uns eine neue Welt aufleuchten in der das Unheil überwunden sein wird. Und dieses Aufleuchten ändert unsere Wahrnehmung. Nicht schlagartig und ein für alle Mal, aber beharrlich, immer weiter. Mit Jesus beten, heißt, dass allein die Liebe Gottes bleibt und zählt und alles zu sich zieht. Das ist das Wesentliche, die Essenz im Beten mit Jesus: Geborgen-Sein gegen die Angst. Unsere Wirklichkeit bleibt vorläufig die Welt. Aber Jesus sagt seinen Jünger*innen damals und durch die Zeit hindurch uns heute:

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Amen